

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1809**

Der Fischotter

[urn:nbn:de:bsz:31-263202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263202)

## D e r F i s c h o t t e r.

(*Mustela lutra. L. Lutra vulgaris. Blum.*)

Es ist schicklicher, dieses Thier von dem Mardergeschlechte zu trennen, und aus ihm und den verwandten Gattungen ein besonderes Geschlecht zu machen, wie Hr. Blumenbach und mehrere thun; denn es ist doch wirklich in manchem Betracht sehr von jenem Thiere verschieden. Dadurch, daß alle vier Füße wirkliche Zehen haben, die aber mit einer Schwimnhaut verbunden, und mit unbeweglichen Nägeln besetzt sind, unterscheiden sich die Ottern auffallend von allen andern Säugethieren. Sie haben oben und unten 6 Vorderzähne, und an jeder Seite einen Seitenzahn, der gekrümmt und eckig ist. Backenzähne haben sie 5; diese sind spizig und zackig. Merkwürdig ist auch unter dem Geschlechtsgliede des Weibchens eine gewisse Falte.

Der europäische Fischotter wird meistens nur 2 Fuß und einige Zoll lang. Der Schwanz mißt 1 Fuß 4 Zoll. Das Thier hat einen kleinen, breiten und flachen Kopf; eine breite und kurze Schnauze. Die Mundöffnung ist gar nicht weit. Der Oberkiefer ragt vor dem untern etwas hervor. Beyde sind mit starken muskulösen Lippen versehen, damit das Thier beym Untertauchen den Mund fest verschließen kann. Außen am Maule stehen 3 Zoll lange Bartborsten. Die kleinen braunen Augen sind nahe an den Ecken des Mundes. Die kurzen rundlichen Ohren stehen fast niedriger als die Augen, und der Kopf ist niedergefentt. Der Hals ist kurz und dick, der Leib gestreckt und dick. Der Schwanz läuft nach dem Ende hin sehr dünn und spizig aus. Die kurzen dicken Beine sind besonders vorn mit starken Nägeln bewaffnet, die 5 Zehen gleich.

Das Haar, womit der Körper bekleidet ist, sieht oben Kastanienbraun, unter dem Bauche, an der Brust und Kehle grau, und an den Beinen hellbraun aus. Im Winter wird die Farbe dunkler; im Alter geht sie ins Gelbliche über. Das Haar ist theils lang, theils kurz. Es glänzt, und wird, so lange das Thier gesund ist und lebt, vom Wasser nicht naß. Die Haut ist so dick, daß sie auch durch die stärksten Bisse von Hunden nicht zerrissen werden kann. Des Nachts in der Dunkelheit leuchtet das Thier, welches von der starken Elektrizität desselben herrührt.

Das Weibchen ist heller von Farbe, und hat einen schlankern Wuchs. Die Falte am Geburtsgliede ist wie ein Sack gestaltet.

Das Alter dieser Thiere beläuft sich nicht über 16 Jahre. Sie sind sehr scheu, und fliehen den Menschen schon in der Ferne. Ihr Gesicht ist außerordentlich scharf, und ihr Geruch fein. Ob sie gleich ihrem Körperbaue nach hauptsächlich für das Wasser bestimmt zu seyn scheinen, so laufen sie doch auch ziemlich hurtig auf dem Lande, und schlüpfen bey annähernder Gefahr eiligst in ihre Löcher zur Sicherheit. Können sie dem Feinde nicht entkommen, so setzen sie sich ihm mit Kühnheit entgegen, und vertheidigen sich aufs äußerste mit ihrem Gebiß. Dieses macht von wenigen Thieren so gefährliche Wunden, wie von dem Fischotter.

Man findet diese Thiere in den mildern Gegenden der ganzen nördlichen Erde. Die schönsten sind in Kanada zu Hause. In Deutschland ist der Fischotter zwar nicht häufig; aber doch einzeln an Seen, größern Teichen, Flüssen und Bächen. Nur süßes Wasser liebt er; salzige Seen hingegen sind ihm zuwider. Auch an Gewässern von geringem Umfange hält er sich nicht gern auf, weil er da nicht sicher zu seyn glaubt. Er lebt nicht eigentlich im Wasser, geht aber seiner Nahrung wegen in dieses Element. Er schwimmt Strom an, taucht nach Erforderniß unter; bleibt aber nur so lange mit dem Kopfe unter Wasser, als es der Odem erlaubt, und das ist nicht sehr lange. Der Ort seines Aufenthalts ist eine Höhle, oder ein Loch am Ufer, oder unter Flußbetten. Kein Fischotter gräbt sich seine Wohnung selbst, sondern er nimmt dazu eine vom Wasser gewaschene Kluft, deren man besonders da viele antrifft, wo große Bäume an den Flüssen stehen, unter deren Wurzeln das Wasser das Erdreich wegspült. Hier erweitert das Thier die Oeffnung, indem es die Wurzeln wegbeißt u. s. w. Gewöhnlich geht eine solche Wohnung 2 bis 4 Fuß tief unter die Erde. Es bleibt jedoch nicht beständig in derselben, sondern hat in der Gegend mehrere Löcher, die ihm zur Zuspucht oder zum Ruhebette dienen, denn die Fischottern streifen der Nahrung wegen Meilen weit umher. Wenn sie einige hundert Schritte weit vom Wasser eine Fuchs- oder Dachshöhle finden, so beziehen sie dieselbe gern. Da, wo sie hausen, sieht man eine Menge Gräten und andere Ueberbleibsel von Fischen liegen, und diese verbreiten gewöhnlich einen abscheulichen Geruch.

Ihre liebste Nahrung sind Fische, besonders Forellen, auch fressen sie Krebse. An Forellenteichen und Bächen halten sie sich außerordentlich gern auf. Ihre Gefräßigkeit ist nicht gering. Einen Fischteich plündern sie in kurzer Zeit rein aus. Sie liegen theils am Ufer, und lauschen auf ihren Raub; theils liegen sie auf der Oberfläche des Wassers ganz still, bis ein Fisch sich nahet. Plötzlich fahren sie auf ihn los, und treiben ihn in die Enge. Ist es ein großer Fisch, der ihnen zu Theil ward, so fassen sie ihn fest mit den Zähnen, und tragen ihn ans Land, oder nach ihrer Wohnung, wo sie ihn in Ruhe verzehren; kleinere werden gleich im Wasser verschlungen. Bey ihren Raubereyen sind sie sorgfältig darauf bedacht, nicht selbst ihren Feinden eine Beute zu werden. Zu dem Ende strecken sie, wenn sie sich auf dem Wasser oder sonst außer ihrem Schlupfwinkel befinden, den Kopf in die Höhe, um zu vernehmen, ob Gefahr da sey. — Wenn es ihnen an Fischen und Krebsen gebricht, so verzehren sie Frösche und Mäuse. Im Winter, wenn die Gewässer mit dickem Eise belegt sind, treibt sie die Noth, Löcher aufzusuchen, um sich da hinein zu wagen.

Ungefähr im Februar fällt die Paarungszeit. Das Weibchen bringt nach 9 Wochen, also etwa im Anfange des Maies, 2 bis 4 Junge, welche sie in eine von den beschriebenen Wohnungen niederlegt. Die Jungen bleiben 8 Wochen lang daselbst, und werden nach Verlauf derselben von der Mutter ausgeführt und zum Fange abgerichtet. Wenn man die Jungen aus der Höhle nimmt, ehe sie noch von der Mutter ausgeführt werden: so kann man sie ziemlich zahm machen, und sogar zum Fischfang, wie in Schweden geschieht, abrichten. Sie können mit Milch und Semmel gefüttert werden, doch kostet es viel Mühe sie aufzubringen. Wenn sie groß sind, fressen sie Brod, Gemüse, und fast alles, was der Mensch genießt. Sollen sie zum Fange abgerichtet werden, so muß man sie fleißig üben. Dieß geschieht, indem man sie in ein großes Gefäß mit Wasser setzt, in welchem sich lebendige Fische befinden. Es ist possierlich anzusehen, wie diese Thiere, vom Instinkt getrieben, die bewunderungswürdigsten Kunstgriffe anwenden, um ihres Raubes sich zu bemächtigen.

Man stellt diesen Räubern in unsern Gegenden eifrig nach, da sie so vielen Schaden thun. Die Jäger kennen verschiedene Merkmale, die ihnen das Daseyn des Fischotter's verrathen: Die Uiberbleibsel seines Fraßes, seine Exkremente, die einen fischigen Geruch haben, und die an der Schwimmbhaut leicht kenntliche Fährte. Wo der Jäger diese findet, da stellt er dem Fischotter entweder nach, wenn er in das Wasser geht, oder er sucht ihn zu belauschen, wenn er sich sonnt, oder auf einem alten Holzstamm im Wasser auf Raub lauert. Wegen der feinen Witterung, welche das Thier besitzt, darf der Jäger nicht über dem Winde stehen. Daß der Fang auf diese Art mühsam und langweilig sey, ist leicht zu erachten, da der Fischotter äußerst scheu und behutsam ist. Besser thut man daher, wenn man Fallen aufstellt. Man legt gewöhnlich Zellereisen, die aber sehr stark seyn müssen, vor ihre Wohnung hin. Diese bestreicht man mit Bibergeil oder Katzenmünze und dergleichen, und verbirgt sie unter dem Wasser, oder im Winter unter dem Schnee. Dabey muß aber die Vorsicht gebraucht werden, daß das Thier sich sogleich, wenn es gefangen ist, ins Wasser stürzen kann, wo es ersaufen muß; denn sonst würde es sich leicht los beißen und entkommen. Daß das Eisen gehörig befestigt, und entweder mit einer Kette an einen Baum, oder an einen 50 bis 60 Pfund schweren Stein müsse gebunden seyn, damit das Fortschleppen verhindert werde, versteht sich von selbst. Sonst fängt man den Fischotter auch noch dadurch, daß man Sacknetze vor seine Wohnung aufstellt, und ihn mit einem Hunde heraushebt; oder indem man den Bau aufgräbt, ihn mit Zangen faßt.

Das Fleisch des Thieres ist zähe und von schlechtem Geschmack; doch ist es nicht zu allen Jahreszeiten von gleicher Beschaffenheit. Durch Zubereitung kann der Geschmack so verbessert werden, daß es gutem Wildpret gleicht. Es wird von Vielen gegessen. Weit nutzbarer ist der Balg, der ein schönes und kostbares Pelzwerk liefert, aus welchem die Kürschner Mütze, Verbrämungen &c. verfertigen. Ein deutsches Otterfell wird oft mit 10 bis 15 Rthlr bezahlt. Das Haar verliert nur im Herbst, wo das Thier härt, ein wenig von seiner Schönheit; sonst ist es Sommer und Winter gut. Es kann auch zu Hüten gebraucht werden.